



**”L’Arabie contée aux Allemands. Fictions
interculturelles chez Rafik Schami” de Benoît Ellerbach
(recension)**

Christine Meyer

► **To cite this version:**

Christine Meyer. ”L’Arabie contée aux Allemands. Fictions interculturelles chez Rafik Schami” de Benoît Ellerbach (recension). Germanica, 2019, pp.183-187. 10.4000/germanica.8205 . hal-03620631

HAL Id: hal-03620631

<https://u-picardie.hal.science/hal-03620631>

Submitted on 26 Mar 2022

HAL is a multi-disciplinary open access archive for the deposit and dissemination of scientific research documents, whether they are published or not. The documents may come from teaching and research institutions in France or abroad, or from public or private research centers.

L’archive ouverte pluridisciplinaire **HAL**, est destinée au dépôt et à la diffusion de documents scientifiques de niveau recherche, publiés ou non, émanant des établissements d’enseignement et de recherche français ou étrangers, des laboratoires publics ou privés.



Germanica

65 | 2019

Marcel Reich-Ranicki - une critique littéraire
populaire ?

Benoît Ellerbach, L'Arabie contée aux Allemands. Fictions interculturelles chez Rafik Schami, Würzburg, Königshausen und Neumann

Christine Meyer



Édition électronique

URL : <https://journals.openedition.org/germanica/8205>

DOI : 10.4000/germanica.8205

ISSN : 2107-0784

Éditeur

Université de Lille

Édition imprimée

Date de publication : 1 décembre 2019

Pagination : 183-187

ISBN : 978-2-913857-44-5

ISSN : 0984-2632

Référence électronique

Christine Meyer, „Benoît Ellerbach, L'Arabie contée aux Allemands. Fictions interculturelles chez Rafik Schami, Würzburg, Königshausen und Neumann“, *Germanica* [Online], 65 | 2019, Online erschienen am: 01 Januar 2021, abgerufen am 08 Januar 2022. URL: <http://journals.openedition.org/germanica/8205> ; DOI: <https://doi.org/10.4000/germanica.8205>

Ce document a été généré automatiquement le 8 janvier 2022.

© Tous droits réservés

Benoît Ellerbach, L'Arabie contée aux Allemands. Fictions interculturelles chez Rafik Schami, Würzburg, Königshausen und Neumann

Christine Meyer

RÉFÉRENCE

[Saarbrücker Beiträge zur vergleichenden Literatur- und Kulturwissenschaft, Bd. 86],
501 S.

- 1 Die Rezeption des ebenso produktiven wie populären Schriftstellers Rafik Schami ist von einer hartnäckigen Debatte um die ideologische Verortung seines Orientdiskurses geprägt. Während die einen den aufklärerischen Impetus einer ironisch-hintergründigen, an Edward Saids Orientalismus-Kritik anknüpfenden Kunst der interkulturellen Vermittlung rühmen, wittern die anderen eine bloße Instrumentalisierung westlicher Leseerwartungen zum Zweck der Selbstvermarktung. Nicht ganz ohne Grund wird dem „Damaszener Freund“, wie das Pseudonym des 1971 nach Deutschland emigrierten Suheil Fadel übersetzt lautet, von Literaturwissenschaftlern und Schriftstellerkollegen vorgeworfen, in seinen erfolgreichsten Werken ein exotisch gefärbtes, rückwärtsgewandtes und in seiner Pauschalisierung verfälschendes Bild von „Arabien“ zu propagieren. Erklärtermaßen trauert der westlich gebildete, aus der christlich-aramäischen Minderheit Syriens stammende Autor der kulturellen Vielfalt, Weltoffenheit und Toleranz nach, die sein Heimatland – wie die ganze Region – noch in den 1950er Jahren prägten. Als Student floh Suheil Fadel vor der jungen syrischen Diktatur ins freiere Europa, wo er sein humanistisch-marxistisches Engagement gegen Herrschaftsverhältnisse,

Unterdrückung und Ausbeutung im Rahmen der deutschen „Gastarbeiter“-Bewegung fortsetzte. Mit dem italienischen Einwanderer Franco Biondi zusammen trug er in den 1970er Jahren, als er sich selbst als unqualifizierte Arbeitskraft in Industrie und Gastronomie verdingte, entscheidend zur Entstehung einer dokumentarisch-revolutionären, von der europäischen Arbeiterliteratur der 1920er Jahre inspirierten deutschen „Gastarbeiterliteratur“ bei. Doch der Durchbruch gelang ihm erst, als er sich in Themenwahl, Erzählmodus und öffentlichem Auftreten von der deutschen Alltagswirklichkeit entfernte und der zeitlich und räumlich entrückten Lebenswelt und Kultur seiner Heimatregion zuwandte. An die volkstümliche Tradition der fahrenden Geschichtensammler und -erzähler des arabischen Raums (Hakawati) anknüpfend, stilisierte sich Schami auf stimmungsvollen Lesetourneen, in denen er frei erzählend den orientalischen „Märchenonkel“¹ gab, zum Vermittler zwischen Abend- und Morgenland. Unter diesem zweifelhaften Markenzeichen eroberte der inzwischen auch als Kinderbuchautor erfolgreiche Exil-Syrer die deutschen Bestsellerlisten, bevor er es mit seinen breit angelegten ‚syrischen‘ Gesellschaftsromanen der 2000er Jahre (*Die dunkle Seite der Liebe*, 2004; *Das Geheimnis des Kalligraphen*, 2008) auch im Ausland zu hohen Auflagen brachte.

Die von Benoît Ellerbach vorgelegte Monographie erfasst das umfangreiche Werk des facettenreichen Autors erstmals in seiner Gesamtheit. Dass der erste Teil der Untersuchung der Entwicklung von dessen auktorialer posture (Jérôme Meizoz) gewidmet ist, erscheint angesichts der gespaltenen Rezeptionslage mehr als angebracht. Indem er Schamis über die Jahre aufgebautes öffentlich-mediales Schriftsteller-Ich – begriffen als Ko-Konstruktion von Autor, Verlagen und journalistischer Literaturkritik – literatursoziologisch in den Blick nimmt, beleuchtet Ellerbach die dialektische Wechselbeziehung zwischen (migrantischem) Künstler und deutschem Literaturbetrieb. Diese externe Annäherung an das Phänomen Schami ermöglicht einen beispielhaften Einblick in die paradoxen Erwartungen, denen AutorInnen von sogenannter „interkultureller“ Literatur in Deutschland ausgesetzt sind: Einerseits werden sie von den kulturellen Konsekrationsinstanzen dazu angehalten, die eigene ‚Andersartigkeit‘ zu vermarkten, um sich vom Mainstream der deutschsprachigen Produktion abzugrenzen; andererseits wird ihnen, wenn sie damit erfolgreich sind, prompt unterstellt, einer kommerziellen Strategie zu folgen und eurozentristische Klischees zu bedienen.

Dass mit derart schablonenhaften Kategorien einem Fall wie dem des Chamisso-Preisträgers von 1993 nicht beizukommen ist, macht Ellerbach deutlich, indem er die enge Verflechtung von Schamis diskursiven Positionen (seinem auktorialen ‚Ethos‘) mit seiner inszenierten Autorschaft herausarbeitet. Eine klare Trennung zwischen Selbst- und Fremdinszenierungen, sozialer Rolle und künstlerischer Identität, Pose und Haltung ist demnach illusorisch. Durch diese auf Bourdieus Theorie des literarischen Feldes und Meizoz' Konzept der posture aufbauende Herangehensweise gelingt es dem Literaturwissenschaftler, einen nahezu wertungsfreien Zugang zu Schamis Rollenkonstruktion zu finden. Zwar entkommt Ellerbach nicht immer der von ihm selbst aufgezeigten Gefahr, einem normativ-utopischen, moralisch unterlegten Literaturbegriff zu verfallen: Hier und da scheint die Forderung nach erhabener Selbstlosigkeit des Künstlers trotz aller Vorsicht durch – so zum Beispiel, wenn dem wiederholten Rekurs auf Tausendundeine Nacht in Schamis Interviews und Lesungen eine „unbestreitbar merkantile Dimension“ attestiert wird². An solchen Stellen kollidiert der literatursoziologische Ansatz mit dem verinnerlichten bürgerlichen

Diskurs vom ‚echten‘ Kunstwerk, das um der Kunst willen und nicht des Geldes oder des persönlichen Erfolgs wegen geschaffen wird. Dieser manchmal etwas unbeholfene Umgang mit den eigenen Prämissen deutet auf eine noch frische Auseinandersetzung des Autors mit postkolonialen Fragestellungen hin. Zwar werden einige Schlüsseltexte der postcolonial studies wie Saids Orientalismus und Bhabhas Die Verortung der Kultur herangezogen, doch scheint es Ellerbach in dieser – auf seine 2014 vorgelegte Dissertationsschrift zurückgehende – Monographie stellenweise an Einsicht in die volle Tragweite der entsprechenden Theorien zu mangeln. Eine für den Fall Schami so relevante Studie wie Graham Huggans The Postcolonial Exotic: Marketing the Margins etwa hat, obwohl in der Bibliografie vertreten, hier offensichtlich noch keine nennenswerten Spuren hinterlassen.

Dessen ungeachtet liefert der Band wertvolle Einsichten zur Dynamik des west-östlichen Kulturtransfers in Schamis Poetik und Schreibpraxis. Als besonders aufschlussreich erweisen sich eine vergleichende Analyse seiner ‚orientalistischen‘ Erzählkunst mit Walter Benjamins Überlegungen zu Materialität und Körperlichkeit des Erzählens sowie, daran anknüpfend, eine akribische Ermittlung der orientalistischen (deutschen!) Quellen der Märchen aus Maalula. Beide Untersuchungen belegen, dass von naiver Traditionspflege bei Schami ebenso wenig die Rede sein kann wie von planmäßiger Ausschlachtung orientalistischer Stereotypen. Seine produktive Auseinandersetzung mit den kulturkritischen Analysen Benjamins weist vielmehr darauf hin, dass er sich mit seinem Auktorialitätsbegriff und seiner Suche nach einer volkstümlichen, vormodernen Ästhetik des Erzählens bewusst in eine bestimmte – modernistische – europäische Denktradition einschreibt. An seinem minutiösen Rewriting von frühen Übersetzungen überlieferter arabischer Erzählungen zeigt sich wiederum, dass er sich keineswegs unreflektiert der Fortschreibung eines verstaubten eurozentristischen Orientbildes hingibt, sondern sich der Rückkopplungseffekte im kulturellen Transfer zwischen Orient und Okzident bewusst ist und diese gezielt (wenn nicht ironisch) zur diskursiven Ausbildung seines eigenen „Arabien“-Bildes einsetzt.

Damit ist die Grundlage für die im zweiten Teil des Bandes durchgeführte werkimmanente Textanalyse geschaffen. Hierbei stützt sich Ellerbach hauptsächlich auf die strukturalistische Erzähltheorie Gérard Genettes, dessen zentrale Kategorien (Zeitgestaltung, Fokalisierung, Stimme und Position des Erzählers) die Basis der Untersuchung bilden und für eine historische Perspektivierung von Schamis diskursiven Positionen – von der ‚Gastarbeiterliteratur‘-Periode bis zu den syrischen Familiensagas der Reifezeit – fruchtbar gemacht werden. Diese narratologische Erforschung wird entlang einer Befragung des Verhältnisses von „Zentrum“ (Deutschland bzw. Europa) und „Peripherie“ (Syrien bzw. „Arabien“) geführt, wie es hier sowohl innerhalb der Erzählungen als auch zwischen den Texten der einzelnen Schaffensperioden nachgewiesen wird. Das zugrundeliegende, von der postkolonialen Literaturwissenschaft übernommene Postulat einer Dichotomie von ‚Zentrum‘ und ‚Peripherie‘ in den Werken nachkolonialer Autoren liefert das analytische Werkzeug zu einer Erkundung der räumlichen Strukturierung von Schamis fiktionalem Universum, in deren Verlauf sich die im ersten Teil gewonnene Einsicht bestätigt, dass es diesem Autor in allen seinen Texten darum geht, den überlieferten Orientdiskurs zugleich neu aufzurollen und zu untergraben („rejouer et déjouer dans un même temps un discours sur l’Orient“, S. 109). Die Kombination von synchroner Mikroanalyse und diachroner Erforschung der erzähltechnischen Entwicklung Schamis untermauert so die These

einer durchgängigen Doppelbödigkeit seines vermeintlich simplen Orientbildes, über alle diskursiven und außerdiskursiven Brüche hinweg.

Freilich lässt sich auch hier eine gewisse Unschärfe im Umgang mit der verwendeten Begrifflichkeit feststellen. Das führt dazu, dass die heuristische Ergiebigkeit von Konzepten wie Mimikry (Bhabha) oder De- bzw. Reterritorialisierung (Deleuze/Guattari) für Schamis Erzählstrategien hier längst nicht ausgeschöpft ist. Auch eine umfassendere Kontextualisierung hätte dem Buch sicherlich gutgetan: Welche Rolle spielten z. B. äußere Faktoren der deutschen Zeitgeschichte wie Mauerfall und Wiedervereinigung, Integrationsdebatte und die Zunahme fremdenfeindlicher Übergriffe in Schamis werkinterner Entwicklung? Inwiefern ließe sich zwischen der von Ellerbach festgestellten „Wende“ („tournant“, S. 74) in Schamis Erzählstrategien, Themen- und Gattungswahl sowie seiner fiktionalen Topographie („délocalisation de la narration en Orient“, S. 381) um die Jahrtausendwende ein Zusammenhang herstellen zu dem von Leslie Adelson analysierten Turkish Turn der deutschen Gegenwartsliteratur? Auf solche Fragen geht diese ambitionierte Studie nur am Rande ein; sie liefert jedoch zweifellos eine wertvolle Grundlage für deren weitere Erforschung.

So bildet der Band alles in allem eine höchst spannende, hervorragend dokumentierte, innovative und wegweisende Untersuchung von Schamis Gesamtwerk. Über die souveräne Kenntnis der Quellen und die Gründlichkeit der Textanalyse hinaus überzeugt Ellerbach vor allem durch die sachliche Auseinandersetzung mit seinem Gegenstand – jenem schwer zu fassenden Autor, von dem hier klar wird, dass es sich bei ihm um einen jener transkulturellen Schriftsteller aus dem arabischen Raum handelt, die sich einer ‚orientalisierenden‘ (also post-Saidschen) Form des Anti-Orientalismus verschrieben haben. Insofern leistet das Buch einen unverzichtbaren Beitrag zur aktuellen Debatte um Postkolonialismus, Orientalismus und Globalisierung in der Literatur. Eine Pionierarbeit stellt es, last but not least, auf dem Feld der französischen Germanistik dar, ist diese Monographie doch die erste wissenschaftliche Arbeit dieses Umfangs überhaupt, die auf Französisch über das Gesamtwerk eines deutschsprachigen Schriftstellers nicht-europäischer Herkunft vorgelegt wird.

NOTES

1. . – Zu den paternalistischen Untertönen dieser reflexartig wiederholten Bezeichnung der journalistischen Literaturkritik siehe B. Ellerbach, a. a. O., S. 74.
2. . – „Au-delà d’une dimension mercantile indéniable – les Mille et une nuits font vendre –, ces références constantes relèvent de la “posture” d’un auteur qui se présente comme l’émissaire d’une tradition ancestrale avec toutes les images d’Épinal plus ou moins conservatrices qu’elle peut évoquer [...]“ (S. 230).